



Ich bin ein Reißer frü und spet / Geschrifft/auch großVersalbuchstaben/  
 Ich entwürff auff ein Linden Bret / History / und was man wil haben /  
 Bildnuß von Menschen oder Thier / Künstlich / daß nit ist außzusprechen /  
 Auch gewechß mancherley monier / Auch kan ich dis in Kupffer stechen.

Und vom Briefmaler, der schließlich die Drucke bunt illuminierte, sagt der Nürnberger Schuhmacher und Poet dazu:

Ein Brieffmaler bin aber ich /  
 Mit dem Pensel so nehr ich mich /  
 Ansreich die bildwerck so da stehnd  
 Auff Papyr oder Pergament /  
 Mit farben / und verhochs mit gold /  
 Den Patronen bin ich nit hold /  
 Darmit man schlechte arbeit macht /  
 Darvon auch gringen lohn empfacht.

Damit ist schon ein wirtschaftliches Problem in den graphischen Künsten jener Zeit mit aller Deutlichkeit angeschnitten: Die Buchdrucker hatten die Schreiber, die Verwandten der Maler abgelöst, nur den Brief- oder Kartenmaler, der die Schwarzdrucke mit Farben versah, konnte der Druckerverleger noch nicht entbehren; aber er hielt schon Umschau nach Möglichkeiten, die Handarbeit des Briefmalers ausgiebiger zu machen und den höher werdenden Druckauflagen anzupassen. Also griff man zur Schablone, eigentlich Patrone, die auf ähnliche Weise wie der Druck mechanisch Gebilde erzeugen konnte. Und sofort war

das Problem des Gegensatzes zwischen Handarbeit und Maschinenarbeit da: Schablonenarbeit ist schlechte und gering bezahlte Tätigkeit, gegen die sich die Briefmaler wehren; also muß sie ihnen von den Verlegern oder von den Zeitverhältnissen, also von der Entwicklung aufgedrängt worden sein. Noch 1840 verlangte in den Vorwehen der Revolution in Berlin ein „Mustermaler“, daß die Schablone abgeschafft werden müsse.

Es ist ein weiter Weg, der seit jener Zeit in den Druckereigewerben zurückgelegt worden ist. Es kam der farbige Buchdruck, der farbige Kupferdruck, der schwarze und der farbige Steindruck, es kamen dann die photomechanischen Vervielfältigungsverfahren bis zum Drei- und Vierfarbendruck und den anderen modernen Druckverfahren, und da hat sich das wirtschaftliche und soziale Bild in der Druckindustrie immer mehr in der Richtung verschieben müssen, daß die Arbeitsteilung bis zum Äußersten durchgebildet wird, während der einzelne Betrieb immer mehr solcher Teilarbeitsgebiete in sich einzufassen sucht. Nicht einmal der Künstler ist noch unbedingt frei. Obwohl er nicht Angestellter oder Arbeiter des Betriebs ist, so steht er zur graphischen Unternehmung doch in einem mehr oder weniger gebundenen Abhängigkeitsverhältnis. Meist liegen die Dinge so, daß dieses Abhängigkeitsverhältnis als eine verhältnismäßige Sicherheit von



Bild 7

FERDY HORMMEYER

Anzeige